

Schäm dich!

Kleine Kinder sind schamlos. Doch plötzlich werden sie verlegen, verstecken sich, wo sie vorher unbefangen waren. Bei dieser Veränderung geht es nicht allein um Nacktheit, sondern um Distanz und Respekt

Text **Gabriele Haug-Schnabel**

Scham ist keine zu erlernende Eigenschaft, keine Errungenschaft der Moderne, Scham ist ein universelles Entwicklungsphänomen vermutlich seit Beginn der Menschheit, das sowohl der jeweiligen kulturellen Überformung wie auch der familiären Ausgestaltung unterliegt. Konkret heißt das, dass jede Familie gemäß ihren individuellen Schamgrenzen die Offenheit ihrer Kultur lebt.

Es ist aufschlussreich zu unterscheiden, wie sich die Scham in der menschlichen Stammesgeschichte (der so genannten Phylogenese) entwickelte und wie sie in der Individualentwicklung (der Ontogenese) eines jeden Kindes immer wieder zur Entfaltung kommt. Diesem Weg folgend kommen wir auch den Funktionen der Scham näher.

Der stammesgeschichtliche Aspekt. Verhaltensforscher, Anthropologen und Ethnologen sind sich einig, dass es in allen Kulturen Regeln für das Ausleben der Sexualität gibt, die entlang der Schamgrenzen entstanden sind und vermutlich schon in der Frühzeit des Homo sapiens existierten. Es gibt Scham nur beim Menschen. Im Gegensatz dazu gibt es im Tierreich

kein Bedürfnis, die Geschlechtsorgane zu verbergen oder sich bei sexuellen Interaktionen vor Artgenossen zu verstecken. (Nur bei „gestohlenen“ Kopulationen verstecken sich die paarenden Individuen vor ranghöheren Männchen bzw. dem Haremsbesitzer, nicht aus Scham, sondern aus Angst vor Bissen und Vertreibung.) Besonders empfindlich reagieren Menschen aller Kulturen mit Scham, wenn sie von anderen bei sexuellen Handlungen oder beim Beischlaf beobachtet werden. Die Geschlechtsorgane vor Menschen zu verbergen, mit denen man keine sexuelle Beziehung hat, erleichtert das Zusammenleben. Das Schamgefühl und die dadurch gewährte Intimität des Geschlechtslebens verstärken die Paarbindung, indem sie deren Exklusivität signalisieren.

Die individuelle Entwicklung. Säuglinge und Kleinstkinder haben keinerlei Probleme mit ihrem nackten Körper. Im Gegenteil, sie genießen die größere Bewegungsfreiheit ohne Kleider, sind stolz auf alle Körperteile und Funktionen. Wenn es nach dem Wunsch kleiner Kinder ginge, säßen sie zur Darmentleerung drückend im Gras, während Papa vielleicht ein Lied singen und ihnen die Haare kraulen könnte, und sie



„Cleo in der Klemme“: Sie kann allein zur Toilette gehen, aber wie kommt sie jetzt an Toilettenpapier ran?

Prüderie umschlagen. Die Klotüre, oft auch die Badtüre gehen zu, nicht mal einen Pullover kann Max im Kaufhaus direkt neben dem Kleiderständer schnell ausprobieren und einen Toilettengang im Freien versucht Annika selbst in höchster Not noch zu verweigern. Und viele Fünf- oder Sechsjährige finden unverschließbare Kindergartenklotüren einen echten Gräuel. Sie schämen sich auch, wenn Besucher einen Blick

Sauberkeit

„So pflegen sich die im Verlauf der Sauberkeitserziehung erworbenen Reaktionsbildungen zunächst einmal in dem Gedanken niederzuschlagen, daß Kot schmutzig ist (...) und daß Kinder, die Schmutz machen, böse sind ...“
(Forts. S. 84)

Aus: Edith Jacobson, Das Selbst und die Welt der Objekte

selbst nebenher eine Brezel essen würden. Alles kein Problem, auch nicht wenn die Nachbarin vorbeischaun und die ganze Szene beobachten würde. Wenn es der Empfindung kleiner Kinder nach warm genug ist, kann man sowieso immer nackt sein, egal wo man ist und egal wohin man geht.

Kleine Kinder lassen sich von Mama und Papa oder anderen nach erfahrem Vertrauen auserlesenen Personen waschen und den wunden Penis oder die leicht geröteten Schamlippen eincremen, wenn das alles zärtlich und liebevoll geschieht. Beim Spazierengehen verrichten sie kleine wie große Geschäfte mitten im Park, ohne von sich aus hinter einem Busch Deckung zu suchen. Zuhause auf der Toilette sitzend lassen sie gerne die Klotüre auf, um eine angefangene Geschichte besser weitererzählen zu können oder um nichts vom Familienleben zu versäumen. Sie genießen sich nicht. Ihre Nacktheit fällt ihnen auch zwischen vielen Angezogenen, wenn überhaupt, nicht unangenehm auf.

Diese Freizügigkeit kann von einem Tag auf den anderen enden und nicht nur das, sie kann in strenge

in verschmutzte Kloschüsseln werfen. Selbst das Ausziehen der Kleider, um ein Bad zu nehmen oder zu duschen, kann von jetzt ab nur hinter geschlossenen Türen stattfinden, während interessanterweise das Baden oder Duschen selbst weiterhin problemlos mit vertrautem Publikum oder sogar gemeinsam ablaufen kann. Unter Freunden wird manchmal noch bis ins Grundschulalter nackt herumgetollt, kommen jedoch fremde Kinder dazu, zieht einer nach dem anderen seine Hose an.

Nicht nur die eigene Nacktheit, auch die Nacktheit der Eltern oder anderer Gäste am Badesee kann Kinder beschämen. Waren vor diesem Zeitpunkt alle Kinder gleich „schamlos“, so gelten ab jetzt Aussagen zum Umgang mit Nacktsein nicht mehr generell für alle Kinder der gleichen Altersgruppe. Die Psychologin Bettina Schuhrke konnte in ihrer Studie zum körperbezogenen Schamverhalten von Kindern zeigen, dass das Schamgefühl nicht bei allen Kindern im gleichen Alter einsetzt. Mit drei Jahren schämen sich plötzlich deutlich mehr Kinder, aber bei den meisten setzt Körperscham mit →

Mut zur Blöße: Cleo weiß, dass sie diese Situation meistern kann

fünf Jahren ein. Nach dem siebten Lebensjahr verfügten alle untersuchten Kinder über ein Schamgefühl.

Doch nicht nur die Körperscham zeigt sich im Kleinkindalter. Jetzt beginnen Kinder auch sich wegen sozial unpassender, ungeschickter Handlungen zu schämen. Als Marie (4) am Abend vor dem 15. Geburtstag ihres Bruders vor Aufregung herausrutschte: „Ich darf mich ja nicht verplappern, dass du einen Computer bekommst!“ stieg ihr die Schamesröte ins Gesicht, sie stammelte nur noch und rannte weinend davon. Die Familie fand sie tieftraurig unter der großen Tischdecke des Gartentisches versteckt und leise klagend: „Ich hab’ dem Andreas seinen Geburtstag kaputt gemacht!“

Plötzlich scheinen sie vom Baum der Erkenntnis gegessen zu haben und sich ihrer Nacktheit und „Schuld“ bewusst zu werden. Die hierfür nötige Erkenntnis, ein Meilenstein in der Entwicklung des kindlichen Selbstkonzeptes, ist das Entstehen von Selbstbewusstsein in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres, was nach außen dadurch sichtbar wird, dass die Kinder sich nun im Spiegel selbst erkennen und das Spiegelbild nicht mehr für irgendein anderes Kind halten. Jetzt reagieren Kleinstkinder erstmals verlegen, neidisch oder mitleidend, was nur passieren kann, wenn sie sich ihres Tuns, ihrer Wirkung und somit ihrer selbst bewusst sind. Das sich stabilisierende Ich-Bewusstsein bringt das Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Autonomie mit sich – wichtige Entwicklungsaufgaben für die Zukunft. Bei Zwei-



jährigen wird auch der emotionale Ausdruck vielfältiger, kontextspezifischer und kann zunehmend absichtsvoller eingesetzt werden. Für Stolz und Scham muss das Kind erst soziale Regeln kennen lernen, zu denen es sein eigenes Verhalten in Beziehung setzen kann. Es muss sich für sein eigenes Tun verantwortlich fühlen. Für die Entstehung von Schuld- und Schamgefühlen ist die Entwicklung eines inneren Wertesystems notwendig. Sich schämen, weil man doch passen will, nicht als Bedrohung wirken, sondern dazugehören will, ernstgenommen werden will, weil man jemand ist, der die Regeln kennt und Grenzen akzeptiert.

Die Erziehungsverantwortung gegenüber Schamgefühlen. Die Reaktionen auf kindliche Schamgefühle können diese zu einem Sicherheit gebenden Orientierungsrahmen werden lassen, aber genau so auch zu blockierenden Eckpfeilern der Angst vor Strafe oder Übergriffigkeit.

Ganz egal, wann Anzeichen beginnender Scham beobachtet werden, sie sollten immer als Entwicklungssignal verstanden und akzeptiert werden. Und konsequent eine Verhaltensänderung nach sich ziehen. Spott über Verhüllungswünsche oder die falsche Er-

Sauberkeit

„... zweitens in Ekelgefühlen gegenüber dem Kot, in Schamgefühlen bei jedem Verlust der Selbstkontrolle, Stolz über das Sauberwerden und in Lust an sauberen, reinen Dingen ...“

(Forts. S. 85)

Aus: Edith Jacobson, Das Selbst und die Welt der Objekte

munterung, „hab' dich doch nicht so, mach' eben geschwind hier hin“, lassen die mächtig erlebte Scham der Kinder als unnötig oder unangebracht erscheinen. Das sind ungeeignete Reaktionen der Erwachsenen. Sie führen einem Kind vor Augen, dass die Eltern es in einem so wichtigen Punkt einfach nicht verstehen und durch ihr Verhalten unglücklich machen. Dezentere Rückzug, Verständnis, Respekt und wenn möglich Hilfestellung für diese Intimitätswünsche sind angebracht. Offensichtlich stören zuerst die Blicke fremder Menschen, später dann auch die Blicke und körperlichen Manipulationen von Familienmitgliedern, wenn ein Kind nackt ist, sich nackt fühlt oder sich auch nur nicht richtig angezogen fühlt. Jetzt empfinden Kinder es als unangenehm, als verletzend, jemandem nackt gegenüber stehen zu müssen oder bei einer intimen Tätigkeit beobachtet werden zu können. Ab jetzt wollen sie ihren Po nicht mehr geputzt bekommen, an- oder ausgezogen werden, sondern wollen es selbst machen. Das lässt sie Selbstständigkeit erleben: sich schämen, um eine Balance zwischen Nähe und Distanz finden zu können.

Würden Eltern beim Griff an die Hose, um zu prüfen, ob sie noch trocken ist, nicht nur auf den erwarteten Fleck, sondern auch in die Augen des Kindes schauen, könnten sie feststellen, wie entwürdigend ein derartiger Hosencheck empfunden wird. Gerade der Ausscheidungsbereich wird früh mit Scham belegt, vermutlich zum Schutz, um genau hier Selbstständigkeitstendenzen entwickeln zu können. Immer wieder lässt sich Folgendes beobachten: Braucht ein Kind keine Windeln mehr, so sind die Eltern erst einmal recht bescheiden in ihren weiteren Anforderungen. Das rechtzeitige Signal „Ich muss!“ reicht ihnen bereits, den „Rest“ des Toilettengangs übernehmen sie gerne noch einige Zeit und übersehen die kindlichen Selbstständigkeitstendenzen.

Das Leben ohne Windeln bedeutet für ein Kind keinen so gewaltigen Schritt nach vorn. Um auf der Toilette wirklich „glücklich“ zu werden, braucht es mehr, als nur die anstehende Entleerung melden zu können, nämlich allein auf die Toilette gehen zu dürfen, dort selbstständig zurechtzukommen, nur noch auf eigenen Wunsch hin auf fremde Klos begleitet zu werden, keine Hilfe mehr zu brauchen, weder von der Mutter noch von der Erzieherin und keine Kontrolle und keine beschämenden Handlungen mehr ertragen zu müssen.

Wird ihre Scham respektiert, lernen Kinder, dass sie über ihren Körper verfügen dürfen. Den kindlichen Körperwünschen entgegengebrachter Respekt lässt sie ihren Körper als schützenswert erleben; dies ist ein ganz wesentlicher Baustein für das sich entwickelnde Körperbewusstsein und eine klare Prävention gegen Missbrauch.

Lange glaubte man, dass sich die Einstellung zur Nacktheit in den ersten Lebensjahren nur deshalb ändern würde, weil alle Älteren dann das kleine Kind spüren lassen würden, dass Nacktsein nur etwas für Babys sei. Für große Kinder wie sie sei es nicht das Richtige, sie sollten deshalb in ihrem Alter nicht mehr nackt herumspringen, wenn sie die häusliche Umgebung verlassen und in die Öffentlichkeit gehen.

Heute weiß man, dass solche Erfahrungen für die Änderung im kindlichen Verhalten gar nicht nötig sind. Zur gleichen Zeit, wenn der Körper heranreift, reift zur gleichen Zeit auch das Schamgefühl – der Wunsch, bestimmte Körperstellen und Körperfunktionen vor den Blicken anderer zu schützen.

Es ist überall auf der Welt so, dass Mädchen in einem bestimmten Alter anfangen, beim Sitzen ihre Beine geschlossener zu halten. Mit was man seine „Scham“ bedeckt, ist dann von Kultur zu Kultur unterschiedlich. Bei uns müssen es Unterhose, lange Hose oder Rock und ein Oberteil sein, um zu verhindern, dass das Zusammentreffen mit anderen peinlich wird.

Ab einem bestimmten Alter ist Scham etwas ganz Natürliches, etwas ganz Normales und etwas ganz Wichtiges. Scham stellt einen natürlichen Schutz vor nicht mehr kontrollierbaren Auswirkungen provokant oder erregend erlebter Nacktheit dar.

Der Beginn der menschlichen Scham liegt nicht ohne Grund lange vor den körperlichen Veränderungen der Pubertät und erreicht mit dieser einen Höhepunkt. Mit beginnender Geschlechtsreife geht es um eine hochkomplizierte Partnerwahl, die ein subtiles Auswahlprinzip nötig macht, das nur bei einem bestimmten Menschen bewusst und adressiert Offenheit zulässt. Es wird nun immer wichtiger, sich zu schämen: weil man Grenzen aufzeigen will, indem man sich abgrenzt.

Die Scham sichert die Integrität und hilft, den für die Sexualität wichtigen Intimitätsbereich aufzubauen. Erst wieder der Mensch, den man liebt und körperlich begehrt, darf einen unbedeckt und ungeschützt sehen und erleben. Und später dann das gemeinsame Kind, dem man mit nahezu grenzenloser Offenheit begegnet. Zumindest anfangs, bis dieses wiederum seine Scham zeigt und klar signalisiert, wo Offenheit enden muss, um wirklich unbefangen miteinander in der Familie umgehen zu können. ←

Die Autorin Dr. Gabriele Haug-Schnabel ist Lehrbeauftragte am Institut für Psychologie der Universität Freiburg und Leiterin der Forschungsgruppe „Verhaltensbiologie des Menschen“ in Kandern.

Abbildungen mit freundlicher Genehmigung des Verlags aus: „Cleo in der Klemme“ von Heinz Janisch und Philippe Goossens, erschienen im NordSüd Verlag Zürich

Sauberkeit

„... und drittens in neuen Zielen und aktiven Bemühungen, den Stuhl pünktlich zur Toilette zu bringen, sauber zu bleiben und die Bedeutung der Zeit, der Lebensroutine und – ganz allgemein – festgelegter, geplanter Abläufe zu akzeptieren.“

Aus: Edith Jacobson, Das Selbst und die Welt der Objekte
